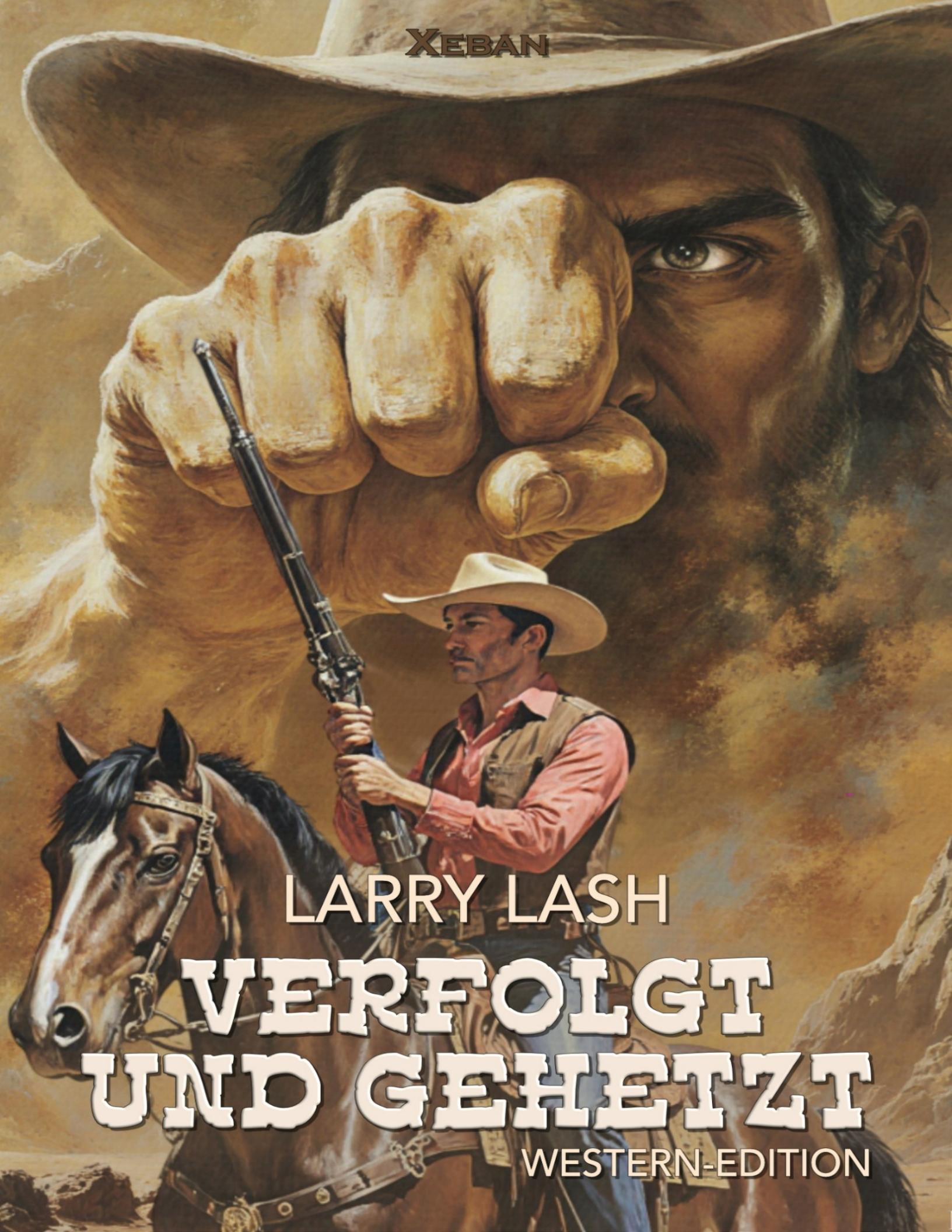


XEBAN



LARRY LASH

**VERFOLGT
UND GEHETZT**

WESTERN-EDITION

XEBAN

LARRY LASH

**VERFOLGT
UND GEHETZT**



WESTERN-EDITION

Larry Lash

Verfolgt und gehetzt

Western-Edition

XEBAN-VERLAG

Impressum

Neuausgabe

Copyright © by Authors

© Copyright dieser Lizenzausgabe by XEBAN-Verlag.

Verlag: Xeban-Verlag: Kerstin Peschel, Am Wald 67, 14656 Brieselang; xebanverlag@gmail.com

Lizenzgeber: Edition Bärenkau / Jörg Martin Munsonius

www.editionbaerenkau.de

Cover: © Copyright by Steve Mayer, nach Motiven, 2026

Korrektorat: Claudia Müller

Alle Rechte vorbehalten!

Das Copyright auf den Text oder andere Medien und Illustrationen und Bilder erlaubt es KIs/AIs und allen damit in Verbindung stehenden Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren oder damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung erstellen, zeitlich und räumlich unbegrenzt nicht, diesen Text oder auch nur Teile davon als Vorlage zu nutzen, und damit auch nicht allen Firmen und menschlichen Personen, welche KIs/AIs nutzen, diesen Text oder Teile daraus für ihre Texte zu verwenden, um daraus neue, eigene Texte im Stil des ursprünglichen Autors oder ähnlich zu generieren. Es haften alle Firmen und menschlichen Personen, die mit dieser menschlichen Roman-Vorlage einen neuen Text über eine KI/AI in der Art des ursprünglichen Autors erzeugen, sowie alle Firmen, menschlichen Personen , welche KIs/AIs bereitstellen, trainieren um damit weitere Texte oder Textteile in der Art, dem Ausdruck oder als Nachahmung zu erstellen; das Copyright für diesen Impressumstext sowie artverwandte Abwandlungen davon liegt zeitlich und räumlich unbegrenzt beim XEBAN-Verlag. Hiermit untersagen wir ausdrücklich die Nutzung unserer Texte nach §44b Urheberrechtsgesetz Absatz 2 Satz 1 und behalten uns dieses Recht selbst vor. 13.07.2023

Inhaltsverzeichnis

[Impressum](#)

[Das Buch](#)

[Verfolgt und gehetzt](#)

[1. Kapitel](#)

[2. Kapitel](#)

[3. Kapitel](#)

[4. Kapitel](#)

[5. Kapitel](#)

[6. Kapitel](#)

[7. Kapitel](#)

[8. Kapitel](#)

[9. Kapitel](#)

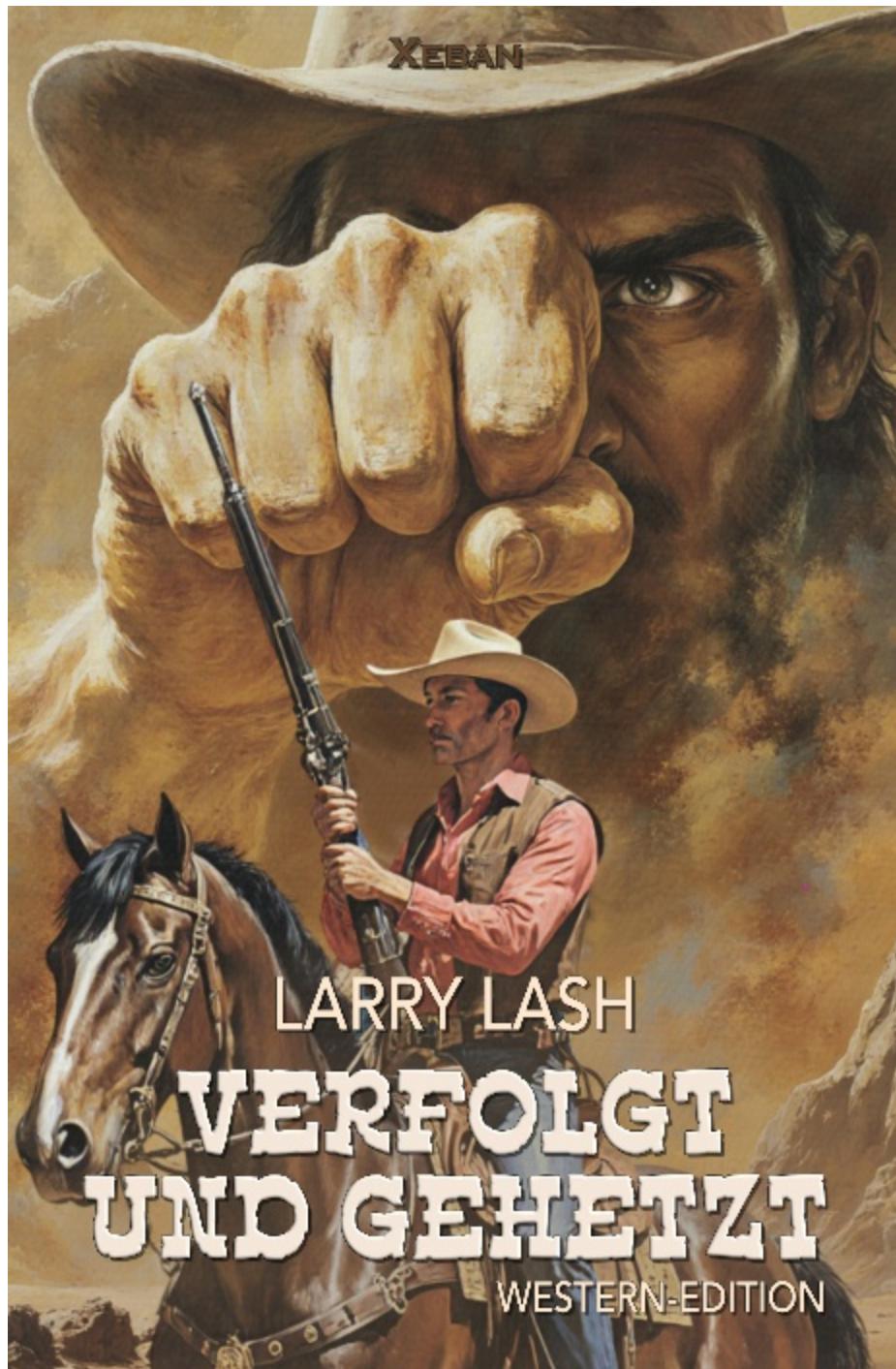
[10. Kapitel](#)

[11. Kapitel](#)

[Der Autor Larry Lash](#)

[Eine kleine Auswahl der Western-Romane des Autors Larry Lash](#)

Das Buch



Durch das verschneite Land ziehen Söldnertruppen, Banditenhorden und Indianer. Sie rauben, brandschatzen und morden, alles unter dem Deckmantel des Krieges.

Zwei Männer versuchen, zur Armee von Washington durchzubrechen. Sie werden verfolgt und gehetzt. Fast unüberwindliche Hindernisse stellen sich ihnen in den Weg. Erschöpft, am Ende ihrer Kraft, schleppen sie sich voran. Sie müssen zum Wisconsin River, sonst sind sierettungslos verloren.

Verfolgt und gehetzt

Western von Larry Lash

1. Kapitel

»Aus!«

Nur dieses eine Wort kam abgerissen von den Lippen des Mannes, der sein rammsnasiges, drahthaariges Pony mit einem Ruck zum Halt brachte. Das schmale Gesicht des Mannes verzerrte sich in ohnmächtiger Wut. Wie erstarrt saß er im Sattel.

Der scharfe Winterwind wehte Schneeflocken in Dan Farrs Gesicht. Der Himmel war grau, düster und drohend, doch diese Drohung zählte im Augenblick nicht für den Reiter. Eine stärkere Drohung war dort, wohin Dan Farr blickte.

Vierzig Reiter hatten sein Haus umstellt, das am Rand der kleinen Stadt lag. Vierzig uniformierte, wilde, schnauzbärtige Burschen, deren zerschlissene Uniformen den Zustand zeigten, in dem sich die Soldaten der glorreichen englischen Armee befanden.

By Gosh, England duldet keine Selbständigkeit. Jeder freiheitsliebende Mann wurde als Ketzer angesehen, schlimmer noch, als ein Verbrecher. Dan Farr hielt man für einen der Schlimmsten. Jetzt war sein Haus umstellt, und es gab keine Heimkehr zu seiner Familie. Verzweiflung und Bitternis überfielen Dan Farr, der ohnmächtig zusehen musste und das Schicksal seiner Familie nicht mehr ändern konnte. Gegen vierzig Reguläre konnte ein Mann allein nicht anreiten.

»Gegen Rebellen ist alles erlaubt.«

Das waren die Worte, die König Georg III. von England gesagt hatte.

Dan Farr galt als Rebell. Sein Name stand auf der schwarzen Liste. Dan sah jetzt mit eigenen Augen, wie groß die Macht der Rotröcke noch war, wie genau sie den Befehl ihres Königs nahmen. Mit aufgepflanzten Bajonetten saßen sie ab und traten zum Sturm auf das Haus an.

Eine weiße Fahne wurde aus einem der Fenster herausgeschoben.

»Gott schütze meine Eltern, meine Geschwister und meinen Onkel!«, murmelte Farr und riss sein Pferd herum. Ein längeres Verweilen würde ihm mit Sicherheit den Tod bringen. Jeden Augenblick konnte er entdeckt werden, und das würde genügen, um gnadenlos Jagd auf ihn zu machen. Auf seinem abgetriebenen Pferd würde er nicht weit kommen. Er musste fliehen, musste im Schutz der Hecken zurückreiten und versuchen, in den dunklen Wäldern unterzutauchen. Vorerst durfte er sich nirgends sehen lassen. Er war zu bekannt, und es gab genug Menschen, die ihn für eine Handvoll Patronen oder für etwas Proviant verraten würden.

Dan Farrs Herz schlug wie rasend. Ungewollt kam ein Stöhnen über seine Lippen. Er sah sich nicht um, sondern richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf den Weg, den sein Pony zu gehen hatte.

Wie vom Blitz getroffen zuckte Dan Farr zusammen, als er hinter sich eine Schusssalve hörte, dem eine weitere folgte.

»Sie sind tot!«, kam es über seine Lippen. »Keiner kam mit dem Leben davon, keiner!«

Dan schrie die Worte anklagend heraus. Deutlich konnte er vor seinem geistigen Auge das Gesicht des Anführers sehen. Es hatte sich für alle Zeiten in seinem Gedächtnis eingeprägt. Er kannte den Namen des Offiziers, der keine Gnade walten lassen wollte und dabei war, ein Exempel zu statuieren. Es gab wohl keinen Zweifel daran, dass er alle Familienmitglieder hatte erschießen lassen.

»Red Warren!« Den Namen stieß Dan Farr hervor.

Dan Farr wusste nicht, dass dieser hartgesichtige Offizier der englischen Krone zu jenen Männern gehörte, die einen traurigen Ruhm in der Geschichte des amerikanischen Westens erlangten.

Der Tod ging im Lande um. Die Truppen König Georgs III. kämpften nicht allein. Indianische Völker hatten sich ihnen angeschlossen, die ihre weißen Freunde an Grausamkeit und Zerstörungswut noch weit übertrafen. Überall patrouillierten ihre Helfer, die sich für Fallensteller, Jäger und Farmer ausgaben.

Dieser Winter war besonders hart. Dan Farr zog seinen Schal fester, sodass das Innenfutter seiner Kapuze dichter an den Ohren anlag. Mit seinem mageren Pony war er rasch aus der Gefahrenzone heraus. Als er das Flachland verließ, machten ihm starke Schneeverwehungen zu schaffen. Der Wind wehte stärker, und die Kälte wurde schärfer.

Dan Farr ritt, als wäre die Pest hinter ihm ausgebrochen. Als es zu dämmern begann, hatte er die Blockhütte eines Waldläufers vor sich. Als er auf sie zuritt, schlug ein großer, grauer Hund an, stürmte aus seiner Hütte und zerrte an seiner Leine.

»Du bist weit genug geritten, Fremder!«, dröhnte die Bassstimme eines Mannes. »Hier ist nichts zu holen!«

Das Misstrauen war verständlich in dieser Zeit, in der man auf der Hut sein musste und jeden Fremden als Feind betrachtete.

»Mein Vieh haben des Königs Soldaten, und mein Korn wurde von Banditen geholt. Meine Familie hat kaum noch etwas zu beißen. Ich habe nicht einmal ein Pferd, um in die nächste Stadt zu reiten. - Genügt dir das, Fremder? Reite weiter!«

»Aber du hast sicherlich Patronen?«

»Eine Menge! Genug, um einem Dutzend Hartgesottener tagelang Widerstand zu leisten.«

»Ich brauche Munition, und ich zahle dafür.«

»Mit blankem Gold?«, fragte der Mann. »Das wäre etwas anderes. Für Gold verkaufe ich dir Munition und noch einiges dazu. Komm heran, Fremder. Willst du noch weit reiten?«

»Ja, sehr weit«, bestätigte Dan Farr.

Er musste es tun, um den Mann nicht noch misstrauischer werden zu lassen. Er musste zugeben, dass er ein Gehetzter war. Das konnte verheerende Folgen haben, denn die Wahrheit konnte sich gegen ihn wenden.

»Dachte es mir doch«, sagte der Mann. »Wer hierherkommt hat Grund, in den Wäldern unterzutauchen. Ich will deinen Namen nicht wissen. Je weniger ich über dich weiß, desto besser für mich. Dann und wann kommen Patrouillenreiter des Königs, um mich auszufragen. Ich muss es mir gefallen lassen, wenn ich das Dach über dem Kopf behalten will. Außerdem lasse ich mir ein gutes Geschäft nicht entgehen.«

Die Stimme klang jetzt freundlicher, und der Mann tauchte an der Tür auf. Der Lauf seiner Rifle zeigte zu Boden. Der Mann hatte wild wucherndes Haar, das bis auf die breiten Schultern herabfiel. Von seinem Gesicht war in dem dichten Gestrüpp kaum etwas zu erkennen. Schräggestellte Augen richteten sich fest auf Dan Farr, der sein Pferd entschlossen näher trieb.

Die unersetzte und zerlumpte Gestalt sah nicht vertrauenerweckend aus. Die buschigen Augenbrauen und die gezackte, rotgeflamme Narbe auf der Stirn des Mannes veranlassen Dan Farr, diesen Mann vorsichtig zu behandeln.

Dan Farr hatte in seiner verzweifelten Lage keine andere Wahl. Er musste mit allem vorliebnehmen, auch mit zwielichtigen Gesellen. Dieser Mann, das war Dan Farr klar, würde keinen Augenblick zögern, des Königs Getreuen einen Wink zu geben. Wahrscheinlich bedeutete das für ihn eine weitere Einnahmequelle.

Aber Dan brauchte Munition und noch einiges mehr, um in der Wildnis überleben zu können. Es wäre zwecklos

gewesen, dem alten Fuchs einzureden, dass er aus purem Zufall hierhergeritten war. Dan musste wachsam sein, denn er merkte deutlich den gierigen, abschätzenden Blick, mit dem der Mann Dans Pony betrachtete. Nicht jeder Mann, der in der Wildnis lebte, besaß ein Reittier. Pferde waren knapp geworden, seitdem die Soldaten des englischen Königs sie beschlagnahmten. Man erzählte sich, dass es Banditen gab, die gefallenen Rotröcken die Uniformen auszogen, um als Soldaten getarnt leicht Beute machen zu können.

Der bärtige Waldläufer musterte Dans Pistolen und die gute Rifle, dann erst Dan selbst. Er schien nun doch etwas Achtung zu bekommen, denn sein Grinsen löschte jäh aus.

»Also gut, machen wir das Geschäft, und dann verschwinde schnell, bevor es Mitternacht wird. Ich erwarte Besucher, die dir wenig angenehm sein dürften«, sagte der Mann laut. Dabei dachte er: Die eigene Sicherheit hängt davon ab, ob man Männer richtig einschätzt. Dieser hier ist mit besonderer Vorsicht zu genießen. Er ist eiskalt, schnell und bärenstark. Seine Augen können durch einen hindurchsehen. Er erinnert mich an einen grauen Wolf, der einsam durch das Land streift und alle Gefahren kennt. Wenn einer eine Chance zum Überleben in den Wäldern hat, dann ist er es. Aber wird ihn der Winter und die Einsamkeit nicht mürbe machen? Ich werde sein Pferd nicht ohne Kampf bekommen, er hat mich durchschaut. Vielleicht wäre es besser gewesen, wenn ich mir seinen Namen hätte nennen

lassen. Nun, ich werde ihn mir genau ansehen, sodass ich ihn beschreiben kann. Es wird sich bald herausstellen, ob etwas für die Beschreibung abfällt. Verdienen werde ich so oder so. Jeder muss heute zusehen, wie er überlebt. Meinen eigenen Bruder habe ich den Königstreuen ausgeliefert. Der Sack Mehl, den ich dafür bekam, hat meine Familie vor dem Verhungern bewahrt. Wenn dieser Fremde Gold hat, kann es mir nur recht sein, denn für Gold kann man alles bekommen.

Dan Farr ließ sein Pferd mit verhängten Zügeln draußen stehen. Sein Gastgeber hieß ihn eintreten, doch Dan bot dem Mann nicht den Rücken.

Die Hütte hatte nur einen Raum. Die Wände bestanden aus Stämmen, die mit Lehm abgedichtet worden waren. Es gab nur ein kleines, glasloses Fenster, durch das der Kaminrauch abzog. In der Hütte roch es, als sei jahrelang nicht gelüftet worden. Ein halbes Dutzend Kinder balgte sich auf einem Felllager, und eine magere Frau hantierte an der offenen Feuerstelle. Sie beschäftigte sich mit einem riesigen Topf, der an einer Kette über der Feuerstelle aufgehängt war. Weder die Kinder noch die Frau kümmerten sich um den Fremden. Nur eines der Kinder hockte still in einer Ecke. Dan sah an dem Blick des etwa sechzehn Jahre alten Mädchens, dass es die Umgebung nicht wahrnahm.

»Das ist Linda. Banditen haben sie im Herbst beim Beerensuchen überfallen und verschleppt. Als Soldaten das Banditennest aushoben, fanden sie unsere Tochter. Es muss

eine Gnade für sie sein, dass sie sich an nichts mehr erinnern kann. Sie muss Furchtbare erlebt haben. Es wäre wohl besser für sie und uns alle gewesen, wenn sie gestorben wäre.«

So hart und rau dachten die Menschen hier, die in einem erbarmungslosen Lebenskampf standen. Der Mann war nicht zart besaitet, doch zum Glück begriff das Mädchen den Sinn seiner Worte nicht.

Der Mann hob ein Wapitifell vom Boden auf. Die losen Bretter darunter schob er zur Seite. Ein Loch wurde sichtbar.

»Hier liegen meine Schätze«, sagte der Mann zu Dan. »Sieh selbst, es ist genug Munition vorhanden, um eine ganze Bande zu versorgen.«

»Daddy, wenn das Red Warren zu Ohren kommt, dann ...«

Der älteste Junge hatte die beiden Männer heimlich beobachtet.

Jetzt sprach er den Namen aus, der in Dan Farrs Gedächtnis eingebrannt war. Unwillkürlich zuckte Dan zusammen, doch niemand bemerkte es. Das Mädchen, das bisher teilnahmslos vor sich hin gestiert hatte, stieß einen schrillen Schrei aus. Sie fuhr in die Höhe, und ihre Hände schlugen nach einem unsichtbaren Gegner. Stöhnend fiel sie zu Boden. Die Mutter lief zu ihr hin und fuhr dabei den Jungen an:

»Du weißt doch, dass du den Namen nicht aussprechen sollst! Immer wenn der Name genannt wird, bekommt sie diese Anfälle. - Hilf mir, John!«

John Smith murmelte etwas, was Dan Farr dennoch verstand. Er konnte heraushören, dass immer etwas dazwischenkomme, wenn er Geschäfte machen wollte.

Die beiden Eltern beruhigten das Mädchen. Wenig später konnte Dan das erstehen, was er für seinen Ritt brauchte, vor allem Munition, ein Brennglas, Feuersteine und anderes mehr. Er bezahlte mit Goldnuggets, die John Smith grinsend einstrich. Wie nebenbei fragte Dan:

»Was erschreckt das Mädchen an dem Namen, der vorhin genannt wurde?«

Der Bärtige zuckte die Schultern.

»Das geht niemanden etwas an, auch dich nicht, Fremder. Es ist unsere Sache, wie wir hier zureckkommen, Linda muss den Namen irgendwo gehört haben und bringt ihn mit einer schlechten Sache in Verbindung. Nur so kann ich mir ihr Verhalten erklären. - Kennst du den Namen, Fremder?«

John Smith sah Dan Farr mit schief geneigtem Kopf aufmerksam von der Seite an.

Dan verneinte, und das schien den Mann zu erleichtern. Es zeigte ihm, dass John Smith etwas zu verbergen hatte.

»Du solltest deine Zeit nicht vertrödeln, Fremder. Es wird eine kalte Nacht werden. Reite los, bevor es aufhört zu schneien. Der Schnee verwischt deine Spuren, und ich glaube, dass es für dich wichtig sein kann.«

Dan spürte, dass Smith ihn schnell los sein wollte. Er schien auf etwas zu warten. Auch die Frau ging mehrmals